

nach dem Licht und suchte es festzuhalten, suchte vor allen Dingen zu sein, Frau und Mutter. Eine ungeheurer Schwere und verantwortungsvolle Aufgabe hat die Zeit gerade auf seine Schultern gelegt. Die Frau ist der Halt des Hauses. Wenn sie es nicht versteht, Sonne im Hause festzuhalten, gerät der Mann in Arbeitslosigkeit und Arbeitssucht, wie ein grauer Schleier legt es sich über sein Leben. Der Mann braucht Mut und Ausdauer, um den harten Kampf um die Existenz aufzunehmen und durchzuführen in erhöhtem Maße, woher soll er beide nehmen, wenn ihn dabei ein Weib erwartet, das nur greint und klagt über die harte Zeit? Oh, sie sind schrecklich, diese Frauen! Früher griffen sie vernünftig wenigstens bloß in ihr eigenes kleines Heimleben ein, heute untergraben sie mit des Mannes Lastkraft und Arbeitslust auch ein Stück Volkswohl und Volkskraft. Wie sollen wir anfangen, bergaufzusteigen, wenn sich eine bange graue Hoffnungslosigkeit über unser Leben legen will! Hoffnung verloren, alles verloren! Und was für Kinder sollen aufwachsen in Häusern, wo eine ewig nörgelnde, klagende Mutter das Regiment führt? Unzufriedenheit, Ekel und Verbrechen gedeihen da, wo die Sonne nicht hinkommt, die goldene Sonne, die auch die Sonne der Seele ist. Daue nicht schattenhalb!

Stokes, der Weltmeisterschütz.

Die empörten Schweizer.

Die Schweiz hat eine Niederlage erlitten, die sie ganz empfindlich schmerzt. Bisher hatten die Schweizer unbestritten den Ruhm, die besten Schützen zu sein. Wenn sie auch nicht mehr, wie weilsand der große Teil, mit Pfeil und Bogen Apfel von den Häutern ihrer Kinder schießen, so taten sie doch mit der Feuerbüchse ihr Bestes. Oft genug, wenn es sich um internationale Wettschießen handelte, sind sie in fremde Lande gezogen, selbst über das Meer, und immer lehrten sie siegekrönt heim. Nun ist das mit einem Male anders geworden. Kürzlich war in Lyon wieder so ein Wettschießen, frohgemut fuhren die Schweizer Schützen hin, aber Sieger wurde der Amerikaner Stokes, ein noch recht junger Mann, der nach gar nichts aussieht. Er ist Schießlehrer an der Universität Washington und nennt sich jetzt stolz Weltmeister im Schießen. Nun, daß er nicht wie ein Niese aussieht, wäre schon noch hinzunehmen; das Schießen und Treffen hängt ja weniger von der Kraft als vom Auge und von den Nerven. Aber daß er kein Schweizer ist!

Als zu Anfang des Weltkrieges die Möglichkeit auftauchte, daß die Schweizer Neutralität verletzt werden könnte, erklärten die Schweizer Stolz, sie würden eine Grenzgarde von achtzigtausend oder hunderttausend Mann aufstellen. Wenn aber auf der andern Seite mehr ständen? Da mußte halt jeder Schweizer zweimal schießen, war die Antwort. Das war natürlich Scherz, und zum Glück haben sie nicht einmal zu schießen gebraucht. Aber man sah doch, wie gewiß sie ihrer Schießkunst waren.

Die Sache ging nicht mit rechten Dingen zu, das war klar. Und da versahen die klugen Schweizer Schützen auf ein herrliches Mittel. Sie feierten den tüchtigen Schützen aus Amerika mit stürmischer Begeisterung und luden ihn bei der Gelegenheit nach der Schweiz ein. Da er doch einmal in Europa war, sollte er sich auch das Land der Berge ansehen, wo man für seine Leistungen das beste Verständnis haben würde. Natürlich mit dem Hintergedanken, daß man ihm dabei ein bißchen auf die Finger sehen könnte! Und so geschah es.

Da kamen nun allerdings erbauende Dinge zutage. Während die Schweizer Witzwörter die ganzen Kosten aus ihrer Tasche gezahlt hatten, waren die Amerikaner von ihrer Regierung aufs beste unterstützt worden. Sechs Wochen lang hatte ihnen der beste Schießplatz zum Üben freigestanden, eine besonders hergestellte Munition von 250 Metern Anfangsgeschwindigkeit hatten sie bekommen, und schließlich das Gewehr! Das war mit allen technischen Hilfsmitteln für sichere Schußabgabe eingerichtet. Der Lauf war so stark, daß Dehnung bei Hitze und Kälte, Vibrationen u. dergl. so gut wie ganz wegfelen. Die Zielvorrichtung war durch ein Dioptrier vervollkommen, das Korn war ein sogenanntes unterfeinestes Knöpfchenorn, usw. Da konnte man wohl Scharfschütze sein. Was aber das Schlimmste war: die Amerikaner schossen, was man bei der legenden Stellung der Schützen nicht bemerkt hatte, mit der Kiemenschlaufe um den Oberarm, und außerdem auf Batterieposten, so daß eine ideal feste Lage des Laufes entstand. Das war schon mehr Mogelet.

Die Schweizer, die von solchen neuartigen Bedingungen nichts wußten, hatten nach alter Sitte mit ihren

gewöhnlichen Stutzen, ohne besondere Zielvorrichtungen, ohne Kiemens und ohne Unterlage geschossen, wie bisher immer. Sie behaupten, daß das überhaupt kein Schießen mehr sei, sondern daß der Schütze auf diese Art völlig zur Maschine herabfinke. Das seien verwerfliche Tricks, aber keine Schießkünste. Mit einem Wort: so könne Lehmanns Ausführer auch Weltmeister werden.

Nah und Fern.

○ Frankfurt a. O. wird Sitz einer Eisenbahndirektion. Das deutsche Eisenbahnnetz im Osten ist durch die Abtretung der größten Teile Ostens und Westpreußens zerrissen. Die deutsch gebliebenen Teile der früheren Eisenbahndirektionen Posen, Bromberg und Danzig sind in der Eisenbahndirektion „Osten“ zusammengeschlossen. Die Direktion hatte in Berlin ein notdürftiges Unterdomen gefunden. Nach langen Bemühungen ist jetzt erreicht worden, daß eine in Frankfurt a. O. freigewordene Räumlichkeit für die neue Eisenbahndirektion ausgebaut wird. Der Bereitstellung von Wohnungen für über 600 Beamtenfamilien will die Stadt durch erhöhte Bauämtergerechtigkeit werden.

○ Weltflucht des früheren Kronprinzen von Sachsen. Der frühere Kronprinz von Sachsen, zurzeit Studicender der katholischen Theologie, wollte zum Besuch bei einem Vater, den er im Felde kennengelernt hatte, einige Tage im Franziskanerkloster Dorsten. Nach einer Blättermitteilung will der Prinz zunächst Geistlicher werden; ob er in einen Orden eintreten wird, ist noch nicht bestimmt.

○ Kein Tag ohne Eisenbahnunglück. Auf der Station Weiblingen bei Heidelberg überbrannte ein Leergüterzug das Stellwerk, das er vom Sockel herunterstieß. Infolge der dadurch hervorgerufenen Unterbrechung des Signaldienstes fuhr ein aus Mannheim kommender Personenzug bei dichtem Nebel auf einen von Mannheim nach Basel abgefahrenen Schnellzug auf. Die Lokomotive des Personenzuges entgleiste, der Packwagen des Schnellzuges schob sich in den letzten Personenzug und beschädigte ihn erheblich, wobei mehrere Reisende des Schnellzuges Verletzungen erlitten. — Bei Haltestelle Kenne der Strecke Altenbuden—Frederburg stieß infolge grober Fahrlässigkeit im Zugmeldebienst ein Personenzug mit einer leerfahrenden Lokomotive zusammen. Ein Heizer wurde getötet, andere Beamte wurden schwer verletzt. Die beiden Lokomotiven und zwei Personenzüge wurden stark beschädigt.

○ Die Untersuchung wegen des Oppauer Unglücks eingeleitet. Die Staatsanwaltschaft Frankenthal hat die Untersuchung wegen des Oppauer Unglücks eingeleitet, da keine Schuld eines „Unbekannten“ ermittelt werden konnte.

○ Eine Grubenflut beraubt. Auf der Grube Althofer Verein in Bruchdorf bei Halle wurde ein verwegener Raubüberfall verübt. Als die meisten Grubenbeamten das Betriebsgebäude bereits verlassen hatten, fuhr plötzlich ein Automobil vor, dem sechs schwerbewaffnete Räuber entstiegen. Sie begaben sich in das Hauptkontor, entnahmen dort dem Geldschrank Lohngehälter in Höhe von 200 000 Mark, zerhackten die Telephondrähte und entkamen, ohne erkannt worden zu sein, in der Richtung nach Leipzig.

○ Zur Wetterlage. Das europäische Festland ist zurzeit ein Hochdruckgebiet. Das Wetter blieb in der zweiten Oktoberwoche vorwiegend trocken und heiter. In den Mittagsstunden wurden vielfach hochsommerliche Temperaturen erreicht; so meldeten am 13. Oktober Frankfurt a. M. 25, München 21, Baden 20 und Dresden 20 Grad Celsius. Die Durchschnittstemperaturen lagen jeweils erheblich über den normalen Werten. Infolge der schwachen Luftbewegung trat vielfach starker Nebel auf. Beim Herannahen der nördlich von Großbritannien lagernden Tiefen ist an der Nordsee Küste mit vorübergehender Trübung und Niederschlägen zu rechnen, die sich dann ostwärts fortsetzen dürften.

○ Folgen schwere Jugendgeisung in Spanien. Bei Medina in Spanien ist infolge Unterjüngung des Bahndammes durch anhaltenden Regen ein Personenzug entgleist. Elf Personen wurden getötet, in der Mehrzahl Soldaten, die im Begriff waren, zu ihrem Regiment zu stoßen, um nach Marokko zu fahren. Die Anzahl der Verletzten ist noch unbekannt.

○ Explosion in einem Wasserwerk. Durch eine schwere Explosion wurde der Betrieb des Klus-Wasserwerkes in Halberstadt, das die Stadt mit Wasser versorgt, stillgelegt. Aus bisher unbekannter Ursache explodierte plötzlich das Ventil der beiden Dieselmotoren.

○ Eine Kriegserinnerung. Wie man sich erinnern dürfte, verübten während des Krieges drei kleine eng-

lische Kreuzer die Einfahrt von Zeebrügge, das als Hafen für deutsche Unterseeboote von besonderer Bedeutung geworden war, zu sperren, indem sie mit Steinen beladene Schiffe versenkten. Dabei waren die kleinen Kreuzer „Deihs“, „Iphigenia“ und „Intrepid“ durch deutsches Geschützfeuer zum Sinken gebracht worden. Nunmehr hat die britische Admiralität den Auftrag gegeben, zu versuchen, ob die drei Kreuzer wieder gehoben werden können.

○ 3000 Zentner Weizen verbrannt. In Halle ging die große Scheune eines Gutes, in der neben anderen Feldfrüchten 3000 Zentner Weizen lagerten, durch Brandstiftung in Flammen auf. Als Brandstifter wurde ein Arbeiter verhaftet, der vor der Polizei erklärte, er habe im Einvernehmen mit seinen kommunistischen Parteifreunden gehandelt, die aus Rache und Verdruß über die hohen Kartoffelpreise planmäßig die Scheunen der Bauern im Saalekreis in Brand zu stecken beabsichtigten.

○ Verkauf des Gießhübl-Sauerbrunn. Wie aus Karlsbad berichtet wird, wurden die Anlagen von Gießhübl-Sauerbrunn samt allem Zubehör um den Betrag von 20 Millionen Kronen an ein holländisches Konsortium verkauft.

○ Das erste wiederaufgebaute französische Dorf. Nach Pariser Meldungen findet dieser Tage die Einweihung des Dorfes Clerly sur Somme statt. Es ist die erste Ortschaft, die wiederhergestellt worden ist, nachdem sie durch den Krieg vollständig zerstört worden war.

○ Das Kinderelend in Rußland. Wie aus Riga gemeldet wird, fordert die Hungersnot in Rußland immer mehr Opfer, besonders unter den Kindern. Im Samara-Gebiet verlassen die Eltern massenhaft ihre Kinder und stießen diese sogar in vielen Fällen, um die notwendigen Nahrungsmittel für sich zu bewahren. In einem Zuge, der mit 700 Kindern abfuhr, befanden sich bei der Ankunft in Petersburg nur noch 300. Zweihundert Kinder waren unterwegs gestorben, und 200 muhten infolge schwerer Erkrankungen unterwegs zurückgelassen werden.

○ Das schnellste Kriegsschiff der Welt. Wie man aus Washington meldet, wurde der amerikanische Kreuzer „Richmond“, das schnellste Kriegsschiff der Welt, auf der West von Cramps vom Stapel gelassen. Das Schiff weist eine Länge von 250 Metern auf und entwickelt eine Geschwindigkeit von mehr als 33 Knoten in der Stunde.

○ Ein weiblicher Mord. Ein merkwürdiger Kriminalfall beschäftigt die Öffentlichkeit Japans. Eine junge, aus besserer Familie stammende Japanerin namens Kanaei hat 18 Männer vergiftet, nachdem sie jeden von ihnen zum Abschluß einer Lebensversicherung zu ihren Gunsten veranlaßt hatte. Sie wußte alle Ärzte und Versicherungs-Gesellschaften zu täuschen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin. Der Biolinist und Orchesterleiter Alexander Birnbaum hat sich in geistiger Umarmung das Leben genommen. Dresden. In Laubegast starb im Alter von 60 Jahren der Dichter Max Weber, der besonders als poetischer Verfasser des „Bismarck“ bekannt wurde.

Hamburg. Auf der Vulkanwerft hat der Dampfer „Bohum“ glücklich vom Stapel. Der Dampfer hat 9500 Brutto-Register-Tonnen.

Budapest. In dem Fort Rudeni flogen hundertfünfundzwanzig Personen in die Luft. Durch die Explosion wurden zehn Personen getötet und zahlreiche verletzt.

Ich hasse Dich!

(Als Gegenstück zum Gedicht: „Ich liebe Dich“ in der letzten Nummer der Nachrichten für Raumbot.)
Frei nach Edward Romanowshky, Berlin.

Wenn vor der Morgenlilie sanft das Dunkele schwindet,
Da schreit mein Schmerz aus weber Brust zum Licht,
Sehnst du, die mich aus schwerer Trüme Arme windet:
Ich hasse Dich!

Und wenn in des bunten Tages zauberisches Blitzen
Die Arbeit hat den freudigen Sinn der Pflicht,
Dann wird dein Bild in Schalten fort dem Innern mir entfliehen
Wie dich ich Dich!

Und wenn am Himmel glühend die Abendröte schweigen,
Auf meinen Lippen brennt der Schlangenschweif,
D. ähnelst mir, zu mir, wie einst ein Kind, das neigen!
So hab ich Dich!

Dann möcht' ich einsam geh'n im Nichtenbaine,
So schnell dich Jäger du kein Raub auf mich,
Der Herbstwind singt's, vergessen, Rauch, du bist vom Weine:
Seht lasse mich.

Alara 3.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Weißt ja, der Weibelbauer hat für 'n Fress-Stapel ein Rauchschieß bestellt.“
Damit läuft sie geschäftig zwischen den vollbesetzten Tischen hindurch nach der kleinen, rotvorhangenen Glasküche, die Küche und Schankstube verbindet.

Der Leichwirt hatte inzwischen die Stube verlassen und ist aufatmend vor die Haustüre getreten.
Von einer Seitenstraße her rollt ein Stegerradgleit beim Leichwirts Haus vor. Ein alter, grauhaariger Mann mit schiefem, vorgebeugtem Kopf, edigem Gesicht und mürrischen, vom Alter oder Krankheit furchig gewordenen Zügen sitzt darin. Quirin Zeitsch, der reichste Großbauer von Friedleben. Mit ihm kann sich höchstens sein junger Nachbar, der Weibelbauer, messen.

Der Leichwirts Gesicht nimmt sofort den gewohnten, leutselig freundlichen Ausdruck an, während er dem Alten mit fast diensteifrigem Respekt vom Wäglein herabhilft.

„Ist schön, daß Du uns auch einmal heimsuchen kommst,“ sagt er dabei; „bist ein fetterer Gast, Zeitsch, im Leichwirts Haus!“

Der Zeitsch, der mit seiner kleinen, etwas buckligen Gestalt, dem großen Kopf und den verwirrten Zügen, aus welchen zwei verschleierte, graugrüne Kugeln immer wie lauernd hervorstreichen, neben der großen, kraftvollen Gestalt des Wirts wie ein böser Waldgnom aussieht, brummt mürrisch: „Weißt wohl, Leichwirt, daß ich nit ins Wirts Haus geh, weil ich den Wurm im Magen hab. Hören wollt ich, ob ser Heilrich schon da ist.“

„Wird wohl gleich kommen,“ antwortete der Leichwirt, „und alles in Ordnung gebracht haben. Kann gar nit anders sein. Soweit die ältesten Leute zurückdenken, haben wir fischen dürfen in den Teichen und jagen in den Wäldern, trotzdem alles der Herrschaft zu Weberspach gehört. Ist unser gutes Recht aus aller Zeit, wo die Mönche hier noch Sig und Weirichte gemacht haben.“

„Weiß mir, daß ich nie was Schriftliches darüber gesehen

hab. Und nun unterstehen sich die Weberspacher, unser Recht an einen anderen zu verpacken!“

„Wird halt ein Irrtum sein. Daffir ist ja der Bürgermeister in die Kreisstadt gefahren, um zu protestieren.“

„Der! Das ist schon der richtige zum Protestieren! Daß sich allemal an die Wand drücken, der — Und überhaupt: Sie müssen ihn doch schon vorher die Anschuldigung zu wissen getan haben? Wie kommt denn das, daß er uns nichts davon hat verlauten lassen, daß unser Jagd- und Fischereirecht ausgeboten worden ist?“

„Nix hat er gewußt. Nix haben sie ihm zu wissen getan. Er war ja ganz weg, der Heilrich, wie uns der Verwalter auf einmal sagen läßt, es dürft kein Mensch mehr jagen oder fischen in Friedleben.“

Der Zeitsch schnellt plötzlich in die Höhe und starrt den Leichwirt mit funkelnden Augen an.

„Und ich glaub's nit! Er muß es gewußt haben, der Bürgermeister!“

„Zeitsch!“ Der Leichwirt starrt den Alten fassungslos an. „Du meinst, der Bürgermeister könnte — aber nein — das kannst Du ja nit im Ernst meinen!“ stotterte er verwirrt.

„Na, es wird sich ja ausweisen!“ meint Quirin Zeitsch kurz.

Sie sind in die Stube getreten.

Im Flur hat grad die Regina mit Pflse des Andres ein frisches Fuß angeklagen. Während der Bursche jetzt für einen Augenblick im Keller verschwindet und Regina sich aufrichtet, sieht sie den jungen Weibelbauer an der Schankstube stehen und sich bedächtig eine frische Zigarre anzünden.

Dabei sagt er leichtsin: „Alsbann, was ist's, Reginerl, magst mich als Länger am Kirchweihsonntag!“

Regina starrt ihn einen Augenblick verblüfft an, dann lacht sie: „Jesus, so eine Ehr willst mit antun? Und die — Roserl, die Tochter vom reichen Zeitsch?“

„Was geht Dich die Roserl an?“

„Nix nix. Aber — Dich?“

„Franchst Dich nit zu strapazieren meinnetwegen. Willst mich als Länger oder nit?“

Sie ziert sich ein wenig, obwohl ihr das „Rein“ schon auf den Lippen sitzt.

„Du mein — so eine große Sach muß man doch überlegen! Frag halt morgen wieder an.“

Da ruft eine Stimme von der Kellerterre her laut und gornig: „Regina!“

Sie fährt rasch herum mit kampfbereit blihenden Augen. „Na, willst was, Andres?“

Er kommt langsam die Treppe herauf und steht sie dabei unversandt an.

„Ein Wort mitreden möcht ich da. Jawohl. Hab ich Dich nit auch schon gebeten?“

Regina wendet ihm kurz den Rücken.

„Witten und zinsagen ist zweierlei, mein lieber Andres. Und tanzen kann ich, mit wem ich mag.“

„Aber ich leids nit, daß —“

Sie lachte spöttisch auf.

„Seit wann hast Du was zu leiden oder nit? Das wä noch schön.“ Dann wendet sie sich rasch zum Weibelbauer.

„Brauchst nimmer anzufangen morgen. Hab mir überlegt. Und wenn ich überhaut tang zu Kirchweih, so will ich wohl Deine Tängerin sein, und wenns bloß darum wä, daß andere sich nit einbilden.“

Im selben Augenblick springt Voisl durch den Flur und reißt die Stubentüre sperrangelweit auf.

„Er kommt, der Bürgermeister kommt!“

Jetzt hebt ein Scharren und Stuhlkrücken drein an, und alles drängt hinaus, dem stützlichen Mann mit dem feinen, gar nicht bäuerlichen Kopf entgegen, der langsam die Straße heraufkommt.

Auch Regina ist unter die Tür getreten. Spott, Troß und Uebermut sind aus ihrem Gesicht verschwunden, über dem plötzlich etwas Bedeutsames liegt.

Aber auch dies erstirbt jäh in bestemmtem Schreck, als sie den tieferrsten Ausdruck im Antlitz des jungen Bürgermeisters gewahrt wird und sein milbes, ägerndes Näherkommen.

„Jesus — Waldmüller — was ist denn?“ stammelt sie unwillkürlich. So leise der Ton ihrer Stimme war, er hatte ihn doch vernommen. Einen Augenblick steht er Regina mit seltsam strahlendem Blick an, dann senkt er den Kopf und geht rasch weiter.

241 20



Abrechtshaus
Dieses B
Erst
für den
ohne N
Gewalt
heinen

Nummer

für
ver
16. bis 2

Täglich nachm
Wohlfahrt
Kerzliche
Gewer

Deff
zur Taunung
19. Oktob. r 1

1. Eröffnung de
und freiwillig
phl. Uth-Be
Pflege und G
Weide, Kin
durch die Aus

Stadt
Donnerstag,
Tagesordn

Gesucht
entlassendes M
werden auf dem

Raunhof, am 1
Klein
* Nach englisch
lichen Vorschläge
* In Berliner
der Reichsregier
* Der Reichs
katastrophale H
* Die Berliner
ruhigen Verkauf
heit.
* In Biew lom
es zu Gewalttätl

Ein m
ergal
eine
fahre
und
Die Wähler
sind nicht umson
worden, um ihr
Rathausherrschol
drei sozialistiscl
den seien oder m
gab dem Oberve
neuen Wahlgang
schaft ist gegen de
und Hoffmann in
Wehrheit von 12
bis jetzt eine d
gegenüber. Die
Wählergebnisse
tes Gegenteils, a
schwach e bür
batsverteilung h
es 115 bürgerlich
ungefähr so steh
sehen lassen. Zed
ter zu, daß es r
„guten Hause“ vo
so gut es geht,
verwandten Richt